

Der Gießener Anzeiger
erscheint täglich, außer
Sonntags. — Beilagen:
vierteljährlich: Gießener Familienblätter;
monatlich: Gießener Kreis-
blatt für den Kreis Gießen
(Zustellung und Abrechnung);
monatlich: Gießener Land-
wirtschaftliche Zeitschriften;
vierteljährlich: Gießener
Anzeiger Gießen.
Annahme von Anzeigen
für die Tagesnummer
bis vormittags 9 Uhr.

Gießener Anzeiger

General-Anzeiger für Oberhessen

Rotationsdruck und Verlag der Bräuhfischen Univ.-Buch- und Steindruckerei R. Lange. Redaktion, Expedition und Druckerei: Schulstraße 7.

Bezugspreis:
monatlich 75 Pf., viertel-
jährlich 2.20; durch
Abhole- u. Zweigstellen
monatlich 65 Pf.; durch
die Post 70 Pf. — Viertel-
jährlich, ausl. Beilagen,
Zeilenpreis: lokal 15 Pf.,
auswärts 20 Pf. —
Einsendungen: A. Gies-
sen, Verantwortlich für den
polit. Teil: A. Gies-
sen, für „Heimath“, „Be-
sonnenheit“ und „Gießener
Anzeiger“: Karl Neumann;
für „Stadt und Land“:
Kurt Schmidt; für den
Anzeigenteil: P. Beck.

Die heutige Nummer umfasst 20 Seiten.

Tageskalender aus dem Jahre 1914.

18. Januar: Das Kaiserliche Corps feiert das preussische Krönungsfest in dem eroberten Rancy.

Politische Wochenchau.

Gießen, 17. Januar.

Dem Gewittersturm in der inneren Reichspolitik ist zwar noch keine erquickende Ruhe und Frische gefolgt, aber manche Fährten rücken sich doch wieder auf, und die Aussicht nach maßvollem Fortschritt bleibt uns nicht ganz verblüht. Es fällt uns nicht ein, darüber zu mäkeln, daß zu dem freisprechenden Urteil über den Obersten v. Kauter auf Revision verzichtet worden ist, im Gegenteil, man muß das Amt von dem Manne zu trennen wissen und bedenken, daß der Oberst offenkundig von höherer Stelle bei seinem Vorgehen inspiriert worden war. Während nun am Donnerstag vormittag im preussischen Abgeordnetenhaus das Weiterleiten aus Elb-Lothringen sich noch einmal bemerkbar machte, weilte der Ministerpräsident und Reichskanzler im kaiserlichen Schloß zum Vortrag. Der Kaiser hat eine Va-
kation der Dienstvorschrift von 1899 über den Waffen-
gebrauch des Militärs angeordnet. Das ist vielleicht weniger die Wirkung der Forderungen, die aus Volk und Presse er-
schallt, als vielmehr ein Zugeständnis an das Statthalter-
palais in Elb-Lothringen. Wir haben davon Kenntnis
gegeben, wie entschieden der Unterstaatssekretär Petri
in manchen Punkten dem kriegsgerichtlichen Urteil entgegen-
getreten ist, wie weiter von Regierungssicht dem Elb-
Lothringischen Landtag „Beruhigungen“ zuteil geworden
sind, die mit den Klagen des Militärs ganz und gar nicht
in Uebereinstimmung zu bringen sind. Weiter ist
der Statthalter Graf Wedel selbst in Berlin ange-
langt, und nun werden die Regierungsspitzen vielleicht nach
der vielbesprochenen Einheitlichkeit streben. Möglich, daß
sich der Kanzler hat überzeugen lassen, daß ein etwas
zäher Kurs den Weisungen gegenüber doch etwas abge-
ändert werden muß, aber ein Statthalterwechsel wird augen-
blicklich schwerlich in Frage kommen, denn schließlich ist in
Straßburg ja Bethmanns Politik gemacht worden, und ein
Rücktritt des Grafen Wedel gerade jetzt, unmittelbar nach
den Kabinets-Vorgängen, würde zu allen möglichen Schluß-
folgerungen und Beunruhigungen herausfordern. Da der
Reichskanzler den Ausdruck getan hat, er „werde vielleicht
nie wissen können“, wer in den Grenzlanden recht und un-
recht gehandelt habe, die Zivil- oder die Militärgewalt, liegt
es aber auch nahe anzunehmen, daß er jetzt wieder die gute,
alte mittlere Linie zu ziehen sich bemüht.

Er hat im preussischen Landtag neue, gar nicht un-
sympathische Bemerkungen abgegeben. Den bekannten konser-
vativen Vorhaltungen im Herrenhaus ist eine ebenso nach-
drückliche Kritik in dem Hause der Abgeordneten gefolgt.
Von allen Seiten wird an dem Kanzler und Ministerpräsi-
denten herumgemäkelt, und er hatte nicht unrecht, wenn er
der „getreuen“ Opposition von rechts trauig und unnützig

bedeutete, die Phrase vom schlappen Staatsmann hätte man
ja auf der Straße aufheben können. In der Tat: was sollen
diese nachträglichen Vergleichen an der Steuerpolitik des
Reiches, was sollen die ausschweifenden Angriffe des Herrn
v. Heidebrand auf die Beschlüsse des Reichstags, der doch
immerhin eine große patriotische Aufgabe glück-
lich erledigt hat. Die Regierung hatte diesen Reichstag
„zum Teufel jagen“ sollen, so lautete das angenehme Re-
zept des „ungekrönten Königs“. Er vertieg sich sogar zu
folgender Wendung: „Die Stunde kann kommen, wo man
mit der Belastung des Reiches nicht weiter kommt, wo man
lieber sagt: Rachen Sie mit Ihrer Revolution ernst, dann
geht wenigstens alle 8 drunter und drüber.“ Wir glauben
nicht, daß die Konservativen mit solchem Gebaren sich neue
Freunde und Anhänger im Volk gewinnen werden. Die
Beistimmen, die nur von ihrer Hände Arbeit leben, sind doch
bei den neuen Steuern wahrlich nicht leer ausgegangen.
Hat der angeblich sozialpolitisch so überaus rege Reichstag
nicht den Beirath, wie er von der Regierung vorge-
schlagen war, zugunsten der größeren Vermögen abgeändert,
damit breitere Volksschichten, mit bescheidenen Einkünften,
auch dazu herangezogen würden? In der Verteidigung des
Herrn v. Bethmann-Hollweg auf die konservativen Angriffe
berührte der rechtliche, mannhaft, wenn auch resignierte
Ton recht wohlklingend, wodurch Herr v. Heidebrand aus
Unrecht geistert wurde. Nicht die tatsächliche Lage, sondern die
nationale Lage ist, so sagte der Kanzler, schließlich für ihn
maßgebend gewesen. Herr v. Bethmann-Hollweg ist sicher-
lich persönlich ein vornehmer und geübener Charakter, und
es verlohnt mit manchen seiner bürokratischen Misgriffe,
wenn er uns überzeugt, daß er so gewissenhaft nach Pflicht
und Verantwortung sich rätet, unbelümmert um den Bei-
fall der Parteien und um die schlaflosen Nächte, die ihm
sein laueres Amt einbringt. Er hat seine Fehler und seine
Vorzüge, und man wird ihm niemals seine Haltung ver-
sagen dürfen.

Wäre mit der Auflösung des Reichstages für die „Be-
stehenden“ etwas getan gewesen? Hätte sich das Volk etwa
so sehr dafür begeistert, ohne Beistimmen die Wehrvorlage
zu machen? Wäre nicht, wie bei der letzten Reichsfinanz-
reform, nach dem neuen Ausdruck des Reichskanzlers,
das deutsche politische Leben wieder „geradezu vergiftet“
worden? Gewiß wird die Reichsfinanzpolitik sich davon
hüten müssen, die Steuergebühren immer wieder auf neue
anzuziehen, und Herr v. Heidebrand hatte nicht ganz
unrecht, als er im Abgeordnetenhaus erklärte: „Wenn das
im Reich so weitergeht, haben wir in den Einzelstaaten
schließlich nicht mehr die Möglichkeit, unsere Aufgaben für
Kultur, Bildung, gewerbliche Institute und die Pflichten
gegen unsere Beamten zu erfüllen.“ In Hessen ist der
mühsame und langsame Verlauf der zeitgemäßen Beamten-
besoldungsreform ein Beispiel dafür. Durch die Verletzung
der Ehrenkammer, auf die vom anderen Hause beschlossene
Erhöhung der Gehälter für die Vollschullehrer einzugehen,
ist bedauerlicherweise ein neuer Stillstand eingetreten.

Unser Tascha bereitet der Welt, und auch seinen deut-
schen Bekannten, Ueberraschungen. Zwar wird dem deutschen
General v. Liman der Marschall-Titel verliehen, aber zu-
gleich heißt es neuerdings in einer Meldung der „Frank-
furter Zeitung“, er sei bei der Enthebung vom Kommando
des ersten Korps nicht zum Generalinspekteur der ge-
samten türkischen Armee ernannt worden, sondern werde
künftig nur als Chef der deutschen Militärmission be-
zeichnet werden. In der gestrigen Ausgabe des „Tag-
blatt“ befindet Generalinspekteur v. d. Goltz die „Kri-
gshandhabung“ der Ernennung des „jungen Mannes“.
Der Aufsatz enthält Vieles zum Lobe Enders, aber auch
manche Beirath vor der Unerfahrenheit und dem Drauf-
gängerthum der jungen türkischen Militär. Es sind fast durch-
weg junge Herren am Ruder. Der jetzt allmächtige Minister
des Innern, Talat-Bey, im selben Alter stehend wie Enders,
war Telegraphensekretär, als er im Jahre 1909 zum ersten
Male in den Ministerrat berufen wurde. Der Finanzmi-
nister Djavid-Bey, der Bauminister Djemal-Bey und der
als der kommende Großwesir genannte Halil-Bey (jetzt
Senatspräsident) sind Altersgenossen Enders. „Was diese
jungen Kräfte zu leisten imstande sind“, so meint v. d. Goltz,
„kann nur die Zukunft lehren.“ Mit kühler Zu-
rückhaltung stellt von der Goltz fest, daß unter den vom
neuen Kriegsmilitär herabgehenden die meisten seiner ehe-
maligen Schüler sich befinden. Im übrigen lobt der Ge-
neralfeldmarschall die Tatkraft, die Selbstlosigkeit und den
„phänomenalen persönlichen Mut“ Enders, dem es freilich
nach dem Urteil deutscher Offiziere bei seiner Truppenfüh-
rung in Bengasi noch an Erfahrung gefehlt habe. Dagegen
waren dieselben Beurtheiler des Lobes voll für seine un-
gewöhnlichen Erfolge diplomatischer und administrativer
Natur. Freiherr v. d. Goltz warnt die jungen türkischen
Machthaber vor ihrer Neigung zum Radikalismus und Dol-
trinarismus. „Die Armee vertritt indes den Radikalismus
am ehesten. Seine Wirkungen bleiben eine interne An-
gelegenheit. Bedenklicher wird er, wenn er das Gebiet der
Politik betritt. Hier ist davon entschieden zu warnen. Alles
wird darauf ankommen, ob das jungtürkische Ministerium
mit der Energie, die man wohl von ihm erwarten kann, auch
die nötige Ruhe und kluge Besonnenheit ver-
eint, die unumgänglich erforderlich sind, um das in seinen
Augen erschütterte Reich zusammenzuhalten und neu zu kräf-
tigen. Möglich ist die Lösung dieses Problems, aber außer-
ordentlich schwer, und das Gelingen zweifelhaft.“

Deutsches Reich.

Der Kaiser empfing am Freitag den Statthalter
Grafen Wedel und die Prinzen beider Häuser des Land-
tags, die auch von der Kaiserin empfangen wurden.

Wichtige Gerüchte. Das Wolff-Bureau schreibt: Die
heute (Freitag) abend von mehreren Seiten verbreiteten Ge-
rächte über einen bevorstehenden Wechsel auf dem
Reichskanzlerposten, im Auswärtigen und im Reichs-
kolonialamt, sowie über eine angebliche Erkrankung des
Reichskanzlers werden uns von zuverlässiger Stelle als müßige
Erfindung bezeichnet.

Der Statthalter von Elb-Lothringen
Graf von Wedel ist am Freitag morgen 9 Uhr auf dem
Bahnhof Friedrichstraße in Berlin eingetroffen und im
Hotel Bristol abgestiegen.

Maßregeln gegen die Uebersiedlung des
Anwaltsberufes. Der Abg. Varenhorst hat mit

Gießener Stadttheater.

Die Humboldtianer.

Ein historisches Schauspiel von R. Strecker.

Gießen, 17. Jan.

Zur Erinnerung an Gießens Schicksale vor hundert Jahren
wurde gestern abend bei prunkvoll beleuchtetem Hause Reinhold
Streckers Schauspiel Die Humboldtianer mit großem
Erfolg zum erstenmal aufgeführt. Ueber den Inhalt und die Ab-
sichten des Werkes haben wir uns bereits mehrfach ausgesprochen,
und kurz nach Veröffentlichung der bei Emil Roth erschienenen,
schönen Buchausgabe hat Prof. Dr. Bernhart, der bei den Vor-
arbeiten wesentlich beteiligt war, dem Stück in den Gießener Fa-
milienblättern eine eingehende und warmherzige Würdigung zu-
teil werden lassen. Es erübrigt sich deshalb, heute nochmals aus-
führlicher auf das Schauspiel einzugehen, und es sei lediglich festge-
stellt, daß es auch von der Bühne herab eine starke Wirkung aus-
übte. Der Reiz des Stücks liegt, aus seinen dramatischen Bil-
dern einen Teil dessen, was in seiner eigenen Phantasie aus der gro-
ßen Zeit wieder lebendig wurde, und in anderen neu erschaffen zu
lassen, wurde völlig erfüllt, und so darf man der Beifall, daß Dr.
Strecker sich mehrfach zeigen konnte.

An dem Erfolg des Abends war die höchst sorgfältige Vorberei-
tung, die Herr Direktor Komow dem Stück hatte angedeihen las-
sen, wesentlich beteiligt, indem er mit großem Geschick den Nachdruck
auf das Historische, Bildhafte legte. Durch Duzinschubung einer gro-
ßen Anzahl von jungen Damen und Studenten war es ihm ge-
lungen, das Bühnenbild außerordentlich zu beleben, sowie äußerst
wirksamvolle und glückliche bewegte Kostümen auf die Bretter
zu bringen. Auch die einzelnen Darsteller, die im großen und ganzen
keine besonderen Schwierigkeiten zu überwinden hatten, taten sich
wacker hervor. Herr Komow ist aus dem tapferen Prof. Wedel ein
feinartiges Herz und markvolle Redekunst, Herr Kottke dem frei-
willigen Redigenten Begar warmblütige Lebendigkeit und schmerz-
volles Mitleid. Der Prof. Grosse zeichnete Herr Dwar-
lowski mit feinen Strichen. Einen bedächtigen Gymnasialdirek-
tor schuf Herr Kottke, der zugleich auch den unwürdigen Bäder-
besitzer Karl Zeit mit trefflicher Natürlichkeit verkörperte. Einen köst-
lichen Sprachlehrer gab Herr Grotzer, als verbohrtener Professor
Warenz tat sich Herr Schubert hervor, der auch als Stadtkom-
mandant eine gute Figur machte. Charaktervolle Bälle lief Herr
Gott als Reichsminister. Sehr tüchtig war Herr Grotzer
als Herr Komow und Herr Zeit als Herr Komow. Nicht
nur war auch Herr Ulrich als Schalk. Von den Damen, die ebenfalls
alle nur in kleinen Rollen zu tun hatten, sind zu nennen: Frä.
Dagob als liebliches Mädchen, Frä. Sonntag-Blume als De-
nars Frau, Frä. Kottke als Kottke und Frä. Kottke als
Kottke. Aus der großen Zahl der Darsteller, die sich
dankenswerterweise zur Verfügung gestellt hatten, konnten sich nur
wenige besonders hervorheben. Zu erwähnen sind besonders Herr
Brand als Stadthalter Wedel, Frä. Schill als Sophie Decker,
Herr Loh als Reppenberger und Herr Komow als Soldat

Mittelgüter. Aber auch die übrigen all haben nach Vermögen, das
Welt zu vollenden.

Am Schluß konnten sich der Verfasser sowie Herr Direktor
Steingott und Herr Oberregisseur Dwarlowski wie-
derholt zeigen. Herr Dr. Strecker wurde außerdem durch einen von
der Stadt gestellten Kranz geehrt.

Ein bedenklicher Verkauf des Landesmuseums.

In den in Nr. 5 veröffentlichten Ausführungen unserer
Darmstädter Mitarbeiter über aufsehenerregende Verkäufe im
Landesmuseum schreibt uns die Direktion:

Im Gießener Anzeiger, Mainzer Journal usw. ist ein Artikel
erschienen, der einen Verkauf alterer Bestände des Groß-
Landesmuseums als „nicht gerade sehr nützlich“ bezeichnet; es werden
besonders Gegenstände aus der „japanischen Sammlung“ namhaft
gemacht, die Professor Scriba bei seinem Abgehen dem Museum
vermacht habe. Diesem Vorwurf gegenüber habe ich folgendes
schrägen:

Der Verfasser kennt die Sache nicht, um die es sich handelt.
Er spricht von einer „japanischen Sammlung“. Scriba, die einen
Hauptbestand des Landesmuseums neben der berühmten Samm-
lung Häpfl gebildet habe. Er weiß nicht, daß die japanische
Sammlung des Professors Scriba nur vorüber-
gehend auf den Wunsch des Besitzers im Museum
deponiert aufgehoben und 1907, nach dem Abgehen
des Besitzers, wieder an die Erben nach Japan zurück-
geschickt worden ist. Er weiß nicht, daß Professor Scriba dies
ausdrücklich als einen großen, ihm erwiesenen Dienst
angesehen hat. Ausdrücklich aus Gefinnlichkeit habe er
dem Museum im Jahre 1889 ein Geschenk gemacht: eine ethno-
graphische Sammlung von Gegenständen der Ainos, eine Kollektion
ostasiatischer Münzen (beides nach wie vor im Museum) und
11 japanische Kunstwerke. Diese letzteren waren ihm in
seiner 1380 Stück zählenden „japanischen Sammlung“ offenbar
entbehrlich: einige von ihnen waren für das Museum völlig wert-
los und sind darum für ihn unter ähnlichen Bedingungen ab-
gegeben worden. Dieses Geschenk war also eine Gegenleistung.
Das Museum hat ungefähr 20 Jahre hindurch der Sammlung
Scriba, ein nicht bloß „Diner an Zeit und Geld“ (wie Scriba
ausdrücklich bekannt hat), sondern auch erheblichen Raum er-
forderndes Geschenk gewährt.

Nur aus völliger Unkenntnis dieser ganzen Vorgänge konnte
der Verfasser den Vorwurf der Veräußerung erheben. Aber was
heißt überhaupt Veräußerung für ein staatliches Museum? Ein Museum
hat sich darüber zu leisten für jede wertvolle Stiftung. Die Ver-
waltung des Landesmuseums läßt es daran nicht fehlen. Während
in früheren Zeiten nur bei einzelnen, größeren Stiftungen der
Name des Stifters hervorgehoben war, geschieht dies jetzt bei jedem,
auch dem unwürdigen Geschenk, das der Annahme wert ge-
funden worden ist. Wenn die Veräußerung aber darin besteht, daß
alle, für das Museum nicht geeigneten, in einer weniger kritischen
Zeit angenommenen Gegenstände in alle Ewigkeit aufbewahrt wer-
den müßten, so widerspricht sie den künstlerischen

und wissenschaftlichen Gesichtspunkten, zu denen
die Leitung eines öffentlichen Museums in erster
Linie verpflichtet ist. Darum ist es ein Überflüssiges, auch am
Darmstädter Museum bereits während des ganzen 19. Jahrhunderts
geübt, daß unpassende Bestände bei günstiger Gelegen-
heit abgethan werden, um Passendes dafür einzutauschen. Auch
die Sammlung Häpfl enthält eine Masse von Gegenständen,
die bereits von den ersten Gutachtern als wertlos erkannt wurden.

Aber auch die übrigen Tatsachen, die der Verfasser des Artikels
zusammengestellt hat, sind nicht richtig. Es handelt sich bei
den verkauften Gegenständen durchaus um Du-
bletten oder Gegenstände, für die das Museum
bessere Exemplare besitzt, oder die überhaupt für
ein Museum wertlos sind. Im Interesse der Qua-
lität unterer Sammlungen waren weitaus die
meisten der verkauften Gegenstände überhaupt
nicht in die Sammlungen aufgenommen worden.
Im einzelnen zeigt der Artikel eine Unkenntnis, die zu der Sicher-
heit, mit der hier eine staatliche Verwaltung kritisiert wird, in
bedenklichem Verhältnis steht. Der Verfasser spricht von Nationalen
der italienischen Frührenaissance. Es hat sich nicht um solche ge-
handelt, sondern um die häufige und immer noch billige Ware
der italien. Zeit, nicht um Exquisiten der berühmten Werkstatt
von Gubbio, sondern um die weniger geschätzten der Spätzeit von
Venedig und Urbino. Ein Unverstand der Spätrenaissance, der u. a.
mit einigen wertlosen Zeichnungen und Massarbeiten verziert war, hat
sich in dem Artikel in ein „reich mit Edelsteinen besetztes Werk“
der italienischen Frührenaissance verwandelt. Auf diese Weise sind
die Unterlagen der Kritik zuhause gekommen.

Der Verfasser des Artikels fragt, warum die ganze Verkaufs-
angelegenheit so geheimnisvoll betrieben worden sei? Darauf ist
zu antworten, daß der Verkauf unter Zuziehung von
berathenden Sachverständigen regelmäßig eingelei-
tet und durchgeführt worden ist. Hätte man, wie der Ver-
fasser vorstellt, die Gegenstände den privaten Liebhabern frei-
händig angeboten, so wären im besten Fall ungewünschte
Stücke verkauft worden, aber der ganze große, schwer verlässliche
Reich wäre übrig geblieben und das Museum hätte seinen mit den
Verkauf der Gegenstände beabsichtigten Erfolg nicht erreicht. Ein
Teil der Gegenstände war längere Zeit bei hiesigen Antiquaren
ausgestellt, aber die hiesigen Liebhaber haben für die Dinge nur
wenig Interesse gezeigt.

Darmstadt, 14. Januar 1914.

Dr. Bad.

Auf vorstehende Ausführungen erwidert der Einsender des
betrachteten Artikels:

Es ist überflüssig und unbegründet, daß Herr Dr. Bad dem
Verfasser der Vorwürfe zu wiederholten Malen „völlige Un-
kenntnis“ der Verhältnisse usw. vorwirft, während sich doch aus
fast jedem Satz ergibt, daß der Verfasser gerade sehr genau dar-
über informiert ist. Zudem bildet die ganze Angelegenheit schon
seit Wochen ein weit verbreitetes Tagesgespräch und es wäre
deshalb zur Verhütung weiterer „Unkenntnisse“ besser ge-
wesen, wenn die Museumsdirektion nicht unbegründeter Vorwürfe

Die Tschechen im Deutschen Reiche. Ein schmerzlicher Vorfall wird aus Landshut in Preussisch-Schlesien berichtet, der beweist, wie sehr den Tschechen auch bereits im Deutschen Reiche der Kampf gesonnen ist. Der deutschradikale Abgeordnete Schreiter sprach auf Einladung eines Ausschusses der Landeshüter Deutschnationalen im dortigen Schulhaufe zum Zwecke der Gründung einer Ortsgruppe der Deutschen in Böhmen. Der Saal war überfüllt. Einer Gruppe auswärtiger Tschechen war es gelungen, in den Saal einzudringen in der Absicht, die Versammlung zu sprengen. Es kam zu hässlichen Szenen, die fast zu Tödtlichkeiten geführt hätten. Schließlich wurden die Tschechen mit Gewalt aus dem Saale entfernt, worauf Abgeordneter Schreiter seine Rede zu Ende führte. Die Ortsgruppe wurde dann gegründet. — Es ist also glücklich so weit gekommen, daß sich die Tschechen auch schon im Deutschen Reiche als Herren zu fühlen beginnen und die dortige erbeingefessene deutsche Bevölkerung an der Festigung ihrer nationalen Meinung hindern wollen! Der Landshuter Vorfall wird jedenfalls das eine Gute haben, daß er unseren Volksgenossen im Reiche die Augen darüber öffnen wird, wohin die tschechischen Eroberungsgelüste leiten. Endes gien. — Der Abgeordnete Schreiter ist in Gießen nicht unbekannt, da er im letzten Sommer bei der Gründung der Wiesener Ortsgruppe des Bundes der Deutschen in Böhmen gesprochen hat. Die Ortsgruppe zählt heute schon 220 Mitglieder.

Neue Steuern in Frankreich. Unter den vom Finanzminister Caillaux geplanten Steuern sind hervorzuheben: Erhöhung der Gewerbesteuer, der Kinematographischer, Erhöhung der Stempelsteuer beim Verkauf von Geschäften und bei Möbelversteigerungen (Ertragnis 15 Mill. Franks), Erhöhung des Zutrittspreises (8 Mill. Franks), Erhöhung der Stempelsteuer auf Wertpapiere ausländischer Gesellschaften, welche keinen Kaufschalbetrag bezahlen von 2 auf 3 Prozent (1 000 000 Franks), Erhöhung der Steuer auf Börsengeschäfte mit Ausnahme der französischen Rente (5 200 000 Franks), Veränderung der Zollsätze auf Kunstwerke (1 500 000 Franks), Verdoppelung der Zuschlagssatz an Wein und ähnliche alkoholische Getränke (8 330 000 Franks).

Zum Mordanschlag auf Scherif Pascha wird aus Paris gemeldet: Der von der hiesigen Polizei im Zusammenhang mit dem gegen Scherif Pascha verübten Anschlag verhaftete Isender Bei ist den Wintern zu

Die unter Eigentumsvorbehalt dem Museum überwiegend
sammlung ging auf Wunsch der Erben vor mehreren Jahren
auf Japan zurück. Es hatte aber Prof. Scriba seinerzeit auch
in oben erwähnten beträchtlichen Teil dem Museum geschenkt,
so von diesen Stücken ist lediglich eine Anzahl an einen Darm-
städter Antiquitätenhändler verkauft worden. Wichtigste
wurde noch andere für das Museum „verloren“ Stücke durch Verkau-
fpreisen und man erzielte für diese Ware 34 000 Mark, nach-
herer Veräußerung sogar 38 000 Mark. Das launmännlicher
ifikation wird vielleicht das Museum ein recht gutes Geschäft
emacht haben und der Antiquar wird sich jenseit ärgern, wenn
erhöht, was er mit 34 000 Mark bezahlt hat.

Zur näheren Illustration der Entgegnung des Herrn Dr. hat man zum Schluss noch beifügen zu lassen, daß der darin erwähnte „Ausverkauf“ mit „einigen werthlosen Steinen und Glasurien“ bereits einen beträchtlichen Niederpreisausschlag erzielt, und daß eine Raffolirung aus der indien seit immerhin auf den Appetit eines zweiten Käufers bis zu einem Uebertou mehreren Tausend Mark reizte, ohne daß der bezügliche Eigentümer das Geringste abzurufen. Schon aus diesen Tatsachen kann man ersehen, daß die für das Publikum werthlosen Stücke im Inseverfou recht nett zum Vert kommen. Wir wollen auch noch darauf hinweisen, daß sofort nach dem Bekanntwerden der Verkäufe sich zahlreiche anständige Kunstbändler der Kunst abgeben und die als belanglos bezeichneten Stücke zu erwerben suchen. Sollen weitere Tatsachen hervorgerufen werden? Deshalb ist die spöttische, kühle Ueberlegenheit des Herrn Dr. fast ganz weis doch, daß Besufragte des Landescommissars, als die ersten Gerächte über die Verkäufe hier herumgeschwieben, eifrig zurufe waren, die Stücke vorübergehend aus dem Verche zu ziehen, und auf jeden Fall die Erzfetten mit der Aufschrift „Gerichtliche Sammlung“ von den einzelnen Sachen zu entfernen. Man hatte nicht verachtende Stücke durch diese, ihre Herkunft dokumentirende Beschriftung aus „werthlosen“ Sachen zu für Aufwartung und gewisser besondere werthvollen gemacht!

im Heppenheim, 16. Jan. In Heppenheim an Bergstraße fand in der heutigen Gemeindeversammlung durch den Kreisrat v. Bohn in Heppenheim Einführung und Verpflichtung des neuen Bürger-

Kreuzplatz 3. 741

GEWERBE-AUSSTELLUNG GIESSEN 1914

FÜR OBERHESSEN UND
ANGRENZENDE GEBIETE

MAI - AUGUST

Licht-Spiel-Haus

Bahnhofstrasse 34

Erstklassigstes und grösstes Lichtbild-Unternehmen am Platze!

Ab heute und folgende Tage:

Die Herrin des Nils

Historisches Filmmeisterwerk aus der Cäsarenzeit in 7 Akten.

Ueber 3000 Mitwirkende!

Der grösste Erfolg, den je ein Film in Deutschland hatte!

Einige Urteile aus der einmütig begeisterten Kritik der Presse:

Frankfurter General-Anzeiger: Der Film „Die Herrin des Nils“ gehört zum Interessantesten, das die Kinokunst bisher geboten hat.

Frankfurter Zeitung: Die zweistündige Aufführung dieses grandiosen kinematographischen Kunstwerks ist geeignet, dem Beschauer mancherlei Eindrücke zu vermitteln, insbesondere zu veranschaulichen, welche Summe von Material, Arbeit und Kosten zur Herstellung eines solchen Films erforderlich ist.

Frankfurter Nachrichten: Die nette Summe von 400.000.— Mk. hat allein die Ausstattung dieses Sensationsfilms gekostet. Nicht weniger als 3000 Personen wirken mit und man schätzt sicher nicht zu hoch, wenn man die Gesamtkosten mit mindestens einer halben Million beziffert.

Aufführung

Wochentags 4 bis 6 Uhr — 6 1/2 bis 8 1/2 — 9 bis 11 Uhr. Sonntags 3, 5, 7 und 9 Uhr.

Keine Preiserhöhung (Passepartout, Freikarten, Kinder- und Militärkarten haben keine Gültigkeit)

Plätze können reserviert werden (Rang und Logen).

In Hinsicht auf den enormen Andrang zu den Abend-Vorstellungen verweisen wir ausdrücklich auf die Nachmittags-Aufführungen.

Gießener Lichtbühne G. m. b. H.

Telephon 2077.

Dir. L. Hof.

Bahnhofstrasse 34.

Sonntag, 18. Januar, 8 1/2 Uhr, in Steins Garten:

Reichsgründungsfeier.

Unter gütiger Mitwirkung v. Fr. J. Stammer (Gesang), Herrn J. Hahn (Klavier) u. d. Bauerschen Gesangsverein.

Festrede: Frhr. v. Vietinghoff-Scheel: „Der Vater Landenfreudigkeit und unsere Landen“

Eintritt 40 Pfg. Mitglieder 20 Pfg.

Veranstaltet vom Altdentschen Verband.

Freidenker-Vereinigung Gießen

Montag, den 19. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im Saale des Hotel Einhorn

Oeffentlicher Vortrag

mit Diskussion über

Kirchentum u. Volksbedürfnisse

von Herrn Dr. J. Schiller, Frankfurt am Main. Eintritt frei!



Café Ebel

Aud. Karl Schm.

Samstag, den 17. Januar, abends 8 1/2 Uhr

Grosser Masken-Ball.

der Gesellschaft Concordia.

Prämierung der 3 schönsten Damen-Masken. Kein Demaskierungswang. Die künstlerische Maskenarbeit wird von einem großen Diner Streichorchester auszuführen. Samstags Räume sind vornehmlich dekoriert und vor allen Dingen gut beleuchtet. — Derentarten 1 Mk. Im Vorverkauf 80 Pfg. bei den Herren Sonntag und Beieren, Marktplatz.

Tanzmusik Zum Pfau

Sonntag, den 18. Jan.

W. Schernau.

Tanz-Musik

Sonntag, den 17. ds. Mo.

Großes Schlacht- und Vorkriegs-

Sappenzug, Konzert u. humorist. Vorträge

Jurisch, Lang-Ged. (direkt am Bahnhof).

Giessener Konzert-Verein.

6. Konzert. Sonntag, 18. Januar 1914, nachm. 5 1/2 Uhr, in der neuen Aula

A. Erler-Schnaudt

Kammersängerin aus München (Alt)

Professor H. Kiefer

Cello-Virtuos aus Berlin

831D

Programm: Lieder von Brahms, Franz Schubert, Wolf u. a. Cellosoli von Bach, Chopin, Dvorák, Schlemmiller; Schumann Konzert A-moll.

Eintrittskarten zu Mk. 5.—, 4.—, 3.—, 2.50, Studentenkarten Mk. 1.— sind bei ERNST CHALLIER, Musikalienhdlg. (Telephon 671), für Studierende auch bei Hansverwalter Ritter und abends an der Kasse zu haben.



Rad-Club Germania Gießen Großer Maskenball

am Sonntag, den 18. Januar 1914, abends 8 1/2 Uhr, im Cafe Leib (Kolosseum).

Viele Überraschungen, Prämierung der 3 schönsten Damen- und der 3 originellsten Herren-Masken.

Herren-Karten Mk. 1.20, im Vorverkauf Mk. 1.00. Galerie Damen-Karten 60 Pfg. im Vorverkauf 50 Pfg. 20 Pfg.

Verkaufsstellen: In den Geschäften von Dr. Teipel und Hans Beieren, Marktplatz, H. Salomon, Schulstrasse, Ph. Stier, Neuen Haue, Seiner, Licht, Seltermann, sowie in den Bazarhandlungen von J. Friedleben und Gustav Sonntag. — Gebeim-tarien für Mitglieder nur beim 1. Sortierenden. Der Vorstand.

Vortrag

Sonntag, abends 8 1/2 Uhr, im Saale des „Völkler“, Waagen-gasse. 1913

Thema: Licht und Wahrheit inmitten der religiösen Wirren unserer Zeit.

Auf nach Rodheim a. d. Bieber!

Samstag und Sonntag

GROSSES KONZERT

des Damen-Streichorchesters „Weiss“.

7 Damen und 1 Herr. Eintritt frei!

Karl Störk, zum goldenen Becher, direkt am Bahnhof.



831D. Wir eröffnen Freitag, 6. Februar 1914, abends 8 1/2 Uhr, in der Stadtschule (Nord-Anlage 8) einen

Anfänger-Kursus

für Damen und Herren. Unterrichtsgeld 6 Mk. Anmeldungen an Gg. Kling. Badminton 2 oder bei Beginn des Kurses. Beginn des Fortbildungskurses Dienstag, 10. Februar.

Gabelsberger Stenographen-Verein (E. V.) gegr. 1861 Damenverein Gabelsberger

Privat-Tanz-Unterricht

erteilt zu jeder Tageszeit Karl Schmidt, Tanzlehrer, Weidenhain 31. 1173

Stadtheater Gießen

Dir.: Hermann Strigoetter. Sonntag, d. 18. Jan. 1914, nachmittags 3 1/2 Uhr: Kleine Preise! Kleine Preise! Neubelt! Neubelt!

Pygmalion!

Komödie in 5 Akten von Bernard Shaw.

Ende 6 Uhr.

Abends 7 1/2 Uhr:

Unter Mitwirkung d. Kapelle des heiligen Inf.-Regiments „Kaiser Wilhelm“ Nr. 118.

Kleine Preise! Kleine Preise! Neubelt! Neubelt!

Filmzauber!

Volle mit Gesang und Tanz in 4 Akten von Rudolf Bernauer und Andolob Schaner. Musik von Walter Kollo u. Willo Friedschneider.

Ende 10 1/2 Uhr.

Montag, d. 19. Jan. 1914, abends 8 Uhr

Unter Mitwirkung d. Kapelle des heiligen Inf.-Regiments „Kaiser Wilhelm“ Nr. 118.

Kleine Preise! Kleine Preise! Neubelt! Neubelt!

Abendkassenspende. Einmaliges Gastspiel der Tanzkünstlerin

Sent M'ahesa

in ihren erotischen Tänzen. Dazu 933C

Blau

Leitspiel in 1 Akt von Max Bernstein. Ende geg. 10 Uhr.

Union-Theater

81 genant das Schwanenbühnen von Gießen 81 SELTERS WEG

Vornehmster Aufenthalt am Platze. Tel. 911. Gutventiliertes Lokal! Tel. 911

Spielzeit: Jeden Tag von 4 bis 11 Uhr und Sonntags von 3 Uhr ab geöffnet

— Eine Sensation! — Von Samstag, den 17. Januar ab unsere beiden Kino-Liebhaber

Asta Nielsen u. Toni Sylva

Fabrikation von Schweizerkäse

Interessante und lehrreiche Naturaufnahmen

Drei kleine Vagabunden

Hochkomische Szene Zum Lachen.

Großer Schlager!

Unter aller Liebhaber! Toni Sylva

spielt die Hauptrolle in dem 3aktigen auf-schauerregenden Sensations-Drama

Der Schatten ihres Glücks

Die führenden Blätter des In- und Auslandes brachten glänzende Kritiken. Einstimmig wurde der Toni-Sylva-Film als ein Künstlerfilm ersten Ranges bezeichnet. Ein Film-Drama wie es wohl noch nie spannender dargestellt wurde. In das Geheimnis zweier Geschwister führt uns die Handlung ein und mit größter Spannung verfolgen wir die einzelnen Szenen.

Wochenübersicht des Uniontheaters

Neuestes aus aller Welt! Mode, Sport usw. Er kann das Kind nicht los werden

Entrück. komische Szene. Lachen ohne Ende

Asta Nielsen

in dem mimischen Sensations-Schauspiel von Urban Gad

S. 1.

In 3 Akten!

Asta Nielsen im Film ist nicht nur ein künstlerisches Ereignis ersten Ranges, sondern bedeutet auch für jeden Kino-Besucher ein Hochgenuss. Außersich effektvolle Szenarien, hochdramatische bewegte Handlung, spannende Momente stempeln dieses Sujet zu einem außergewöhnlichen Schlager allerersten Ranges. Wer einen wirklichen Hochgenuss haben möchte, der sehe sich dieses Programm im Union-Theater an.

880a